

Generalanzeiger  
22.7.17

# Seit Januar 17 Drogentote in Bonn

Aids-Initiative fordert zum Aktionstag ein stadtweites Netz sicherer Druckräume für Abhängige

VON MARTIN WEIN

**BONN.** 17 Bonner sind allein in den ersten sechs Monaten 2017 an den Folgen ihres Drogenkonsums gestorben. Darauf machte zum Internationalen Aktionstag für Verstorbene aus dem Drogenbereich am Freitag die Bonner Aids-Initiative in einem Pressegespräch am Omnibusbahnhof aufmerksam. Die übliche Gedenkstunde entfiel wegen der Abrissarbeiten dort.

„Die Zahl der Todesopfer ist seit einem Tiefpunkt in 2014 mit 14 Fällen wieder deutlich ansteigend“, warnte Mitarbeiterin Christa Skomorowsky. 2016 zählte die Bonner Polizei 25 Fälle. Betroffen sind überwiegend Männer ab 35 Jahren. Laut Polizeistatistik waren unter den Toten lediglich drei Frauen. „Dazu kommen die Menschen, die an Aids oder Leberzirrhose sterben oder Suizid begehen“, ergänzte Skomorowsky. Die Zahl der regelmäßigen Konsumenten illegaler Drogen werde in Bonn und im



Erinnern an verstorbene Drogentote an Busbahnhof.

FOTO: WESTHOFF

Rhein-Sieg-Kreis auf etwa 1500 Personen geschätzt. „Dabei ist es nicht die Droge an sich, die tötet“, erklärte der Vereinsvorsitzende Jürgen Repschläger. Verunreinigung bei Stoff oder Spritzbesteck und Überdosierungen seien die Ursachen. Zur Vorbeugung fordert er ein stadtweites Netz sicherer Druckräume, in denen Abhängige unbeschadet konsumieren könn-

ten. Nur so könne die Straßenszene verschwinden, die seit den 1970er-Jahren vom Kaiserbrunnen zum Kaiserplatz, dann zum heutigen Kaufhaus Karstadt und ins Bonner Loch vertrieben worden sei. „Das ist völliger Irrsinn. Bald sind wir wieder am Ausgangspunkt angekommen“, warnt Repschläger. Derzeit ist die Haltestelle des Flughafenbusses am Busbahnhof ein

Schwerpunkt, wo auch Freitagmittag rund 30 Betroffene zusammenstanden. „Aber es gibt inzwischen viele kleinere Treffpunkte von der Innenstadt bis nach Bad Godesberg“, sagte Skomorowsky.

Die Diamorphinambulanz, die Caritas und das Diakonische Werk mit der Uniklinik für Heroinabhängige in der Nordstadt betreiben, sei zwar ein erster Schritt. „Aber die Hürden für eine Teilnahme sind sehr hoch“, so die Vertreter der Aids-Initiative. Nur ein Umdenken im Betäubungsmittelrecht mit einer Entkriminalisierung des Drogenkonsums bringe flächendeckend Erfolge. „Wir sind nicht dafür, Leuten ihren Drogenkonsum zu vereinfachen“, so Repschläger. „Wir wollen Krankheiten wie Aids verhindern und Perspektiven zum Szeneausstieg eröffnen.“ Ohne ständigen Beschaffungsdruck könnten etliche in ein bürgerliches Leben mit Arbeit zurückkehren. „Die wären dann auch nicht mehr auf der Straße unterwegs.“